

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 66 (1983)
Heft: 4

Artikel: Schicksal - Wer schickt es?
Autor: Klie-Riedel, Kriemhild
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-412957>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freidenker

Monatsschrift der
Freidenker-Vereinigung
der Schweiz

Nr. 4 66. Jahrgang
April 1983

Jahresabonnement: Schweiz Fr. 16.—
Ausland: Fr. 20.—
Probeabonnement 3 Monate gratis

Schicksal – Wer schickt es?

Mit der freundlichen Erlaubnis der Autorin und Sprecherin Frau KRIEMHILD KLIE-RIEDEL veröffentlichen wir nachstehend den Wortlaut einer Sendung der Freigeistigen Landesgemeinschaft Bayern, die am 3. Oktober 1982 vom Bayerischen Rundfunk (Programm Bayern II, UKW) ausgestrahlt wurde:

Wer sich heute mit wachen Sinnen in der Welt umsieht, wird kaum Anlass haben, dem auf ihr lebenden Menschengeschlecht eine der wissenschaftlichen und technischen Fortschrittlichkeit entsprechende rasante Höherentwicklung seiner Vernunft und seines Verstandes zu bescheinigen. Zum einen hat dieses Menschengeschlecht aus dem schönsten aller Planeten ein Pulverfass gemacht in dem naiven Glauben, es gereiche allen, die darauf sitzen, zu Schutz und Sicherheit; zum anderen glaubt es in seiner überwiegenden Mehrheit ebenso naiv daran, dass höhere Mächte seine Geschicke leiten und sein Los bestimmen. Da ist noch immer von Schicksäufungen, Schicksalsschlägen, von schicksalhaften Verstrickungen die Rede, als handle es sich um etwas, das weit ausserhalb der menschlichen Einfluss- und Erkenntnissphäre seinen vorprogrammierten, unausweichlichen Verlauf nimmt. Da schwört man auf das Unabänderliche und spricht vom Wink des Schicksals ebenso wie vom Fingerzeig Gottes. Selbst die, die an keinen Gott glauben, die ganz reale Vorstellungen vom Leben auf ihrer Erde haben, können sich offenbar nur schwer von dem althergebrachten Schicksalsbegriff trennen. Sie formulieren ihn nur anders, nennen ihn Vorsehung oder übertragen ihn aus der überweltlichen Region der Christen in die innerweltliche des rein Geistigen,

das sie «das Göttliche» heissen, oder sie machen die Konstellation der Gestirne dafür verantwortlich oder die «innere biologische Uhr», deren Laufzeit statt in den Sternen in den Chromosomen stehe. Wie sie es auch drehen, es kommt immer auf dasselbe heraus: Der Mensch glaubt an ein von der Wiege bis zur Bahre vorgezeichnetes Lebenslos, dem er nicht zu entrinnen vermag. Er traut sich keine eigene Verwirklichung zu.

Widersprüchlichkeit des Schicksalsglaubens

Das Seltsame an der Sache ist vor allem ihre Widersprüchlichkeit und Widersinnigkeit; denn vorausgesetzt, dem wäre so — was verspricht sich dann der Gläubige noch vom Beten oder der Abergläubische von Horoskop und Kaffeesatz? Rechnet er sich trotzdem Chancen aus? Der eine, indem er seinen Gott für bestechlich hält, der andere, indem er dem Schicksal in die Karten guckt, um danach seine Vorehrungen zu treffen? Damit führt doch der Schicksalsgläubige den Schicksalsbegriff wieder ad absurdum. Wenn es sich wegbeten oder übertölpfen lässt, was redet er dann überhaupt noch von Schicksal?

Wahrscheinlich tut er es, weil die Erfolgsquote seines Bemühens gleich null ist. Der da hofft, sich ein gnädiges Schicksal über Gott oder Vorsehung,

Sterndeuter oder Hellseher erschleichen zu können, hofft leider vergebens. Da lohnt es sich schon eher, dem lieben Gott der Christen, der bei uns noch immer das Sagen hat, etwas genauer auf die Finger zu sehen. Stellt doch diese Welt, so wie sie ist — um den bekannten Wissenschaftspublizisten Theo Löbsack¹ zu zitieren — einen einzigen Gegenbeweis für die Existenz eines Gottes dar, der allweise und allgütig sein soll.

Hoffnung als Ursache des Schicksalsglaubens

Was aber zwingt die Menschen in die Denkmodelle von gestern? «In einer Welt ohne Gott könnte ich nicht leben», sagte kürzlich eine ältere Dame zu mir, «da wäre ich ja völlig ausgeliefert.» — Ausgeliefert an was? Eben an das Schicksal, das man gleichsetzt mit Unheil, Unglück, Not und Tod. Vor dem man sich nur behütet fühlt in der scheinbaren Geborgenheit des Glaubens.

Diese naive Gläubigkeit hat schon immer die Realisten, die Nachdenker unter den Nichtdenkern, auf den Plan ge-

Sie lesen in dieser Nummer

Freie Gedanken

Ostermarsch 1983 im Dreyeckland

Zweierlei Mass

«Christliche Volksschule» verfassungswidrig

«Von den letzten Dingen und Kräften...»

Bibelzitate bringen nichts

Pressestimmen

rufen. Schon 460 vor unserer Zeitrechnung war es der Grieche DEMOKRIT, der gesagt hat: «Die Menschen haben sich ein Idol des Schicksals gebildet zur Beschönigung ihrer eigenen Ratlosigkeit.»

Die Meinung der Philosophen und Psychoanalytiker

Auch in unserem Jahrhundert sind es die grossen Denker, die der scheinbar unausrottbaren Schicksalsgläubigkeit entgegentreten. Da bekennt ähnlich wie Demokrit der Philosoph NICOLAI HARTMANN: «Alles, was klein und schwach und ratlos ist im Menschen, flüchtet sich hinter die Schicksalsidee.»

Warum das so ist, unverändert seit Demokrit, haben vor allem die modernen Psychoanalytiker herauszufinden versucht. Sie geben den Religionen die eigentliche Schuld. Da spricht SIGMUND FREUD² von dem von ihnen errichteten «kindlichen Schutzraum», darin sich der Heranwachsende verkriecht, um weiterhin des väterlichen Schutzes teilhaftig zu werden, wie er ihn als Kind erlebt hat.» — Da schreibt ERICH FROMM³: «Ganz offensichtlich haben die meisten Menschen in ihrer persönlichen Entwicklung dieses infantile Stadium noch nicht überwunden, so dass für sie der Glaube an Gott gleichbedeutend ist mit dem Glauben an einen helfenden Vater — eine kindliche Illusion.»

Noch deutlicher wird NICOLAI HARTMANN. Er sagt: «Der Vorsehungsglaube mitsamt der Schicksalsidee, die ihn leitet, ist ein Rudiment (Überrest) primitiven Bewusstseins im menschlichen Denken.» Er meint damit, dass die Menschheit mit ihrem Glauben an höhere Mächte verstandesmässig noch immer in der Anfangsphase ihrer Entwicklung stehe, jener Phase, als sie noch Geister und Dämonen für das Unbeklärliche verantwortlich machte. Und GUSTAV WYNEKEN⁴, der freigeistige Denker und Schullehrer, nannte es «die noch immer währende Kinderstube der Menschheit». Er hatte damit vor allem die Christen im Visier, die sich selbst ganz offen als «Kinder Gottes» bezeichnen, und fügte hinzu: «Sie reden in der Kindersprache und denken in Kinderbegriffen.»

Sie ist also noch nicht erwachsen, die Menschheit. Sie bedarf noch immer des Zuspruchs von Vater und Mutter, hineinprojiziert in das anheimelnde

Bild vom Vatergott und der Mutter Gottes. Und die religiösen Propagandisten, die Prediger, Manager — und Nutzniesser haben ein höchst irdisches Interesse daran, die Unmündigkeit ihrer «Gotteskinder» möglichst zu verewigen, ihre rationale Höherentwicklung abzublocken und damit ihre Manipulierbarkeit sicherzustellen.

Und darum meine ich, dass es an der Zeit sei, den ebenso verstaubten wie gefährlichen Schicksalsbegriff zu entrümpeln, mit dem sich die Menschheit seit grauer Vorzeit selber das Fürchten beigebracht hat.

Schicksal, Machsal, Schuldsal

Schicksal — wer schickt es? Niemand schickt es, weder ein Geist noch ein Gott, noch irgendeine ominöse Vorsehung.

«In deiner Brust sind deines Schicksals Sterne!» heisst es bei SCHILLER. Ähnlich formulierte es ein paar Jahrzehnte früher der Dichter NOVALIS. Er sagt: «Wie wir uns schicken, so ist unser Schicksal.»

Und ein Philosoph unserer Tage, ODO MARQUARD⁵, definiert es so: «Schicksal ist nicht mehr up to date...; was ist, ist gemacht, und was noch nicht gemacht ist, ist schon oder wird bald machbar...; wir leben im Zeitalter der Machbarkeit. Das Unabänderliche hat ausgespielt.»

Nur: viele haben es noch nicht bemerkt. Nennen wir gleich eins der aktuellsten Lehrbeispiele, dessen Zeuge wir zum Teil hautnah selber waren und noch immer sind: das Beispiel KRIEG. Ich nenne es mit voller Absicht. Gibt es doch noch immer genug Deppen in unserem Land, die Krieg für ein «nationales Schicksal» halten und seine millionenfachen Menschenopfer mit dem Hinweis auf die Vorsehung zu rechtferigen versuchen. Krieg ist kein Schicksal, Krieg ist ein MACHSAL. «Der Geber aller Gegebenheiten wohnt in uns selber», sagt der Psychoanalytiker SIGMUND FREUD, und KARL MARX schreibt: «Die Menschen machen ihre Geschichte selber». Nicht ein ALLMÄCHTIGER im Himmel, sondern die MÄCHTIGEN hier auf Erden hetzen ihren Untertanen die Kriege auf den Hals. Kriegmacher sind es, die Schicksale machen, Einzelschicksale, Familienschicksale, Völkerschicksale. Das Ausgeliefertsein an dieses Machsal namens Schicksal ist daher nicht

schicksalhaft, sondern es ist das traurige Ergebnis erfolgreicher Volksverdummung. Wären die Völker aufgeklärter, hellhöriger, misstrauischer, weniger einfältig, weniger autoritätshörig, dann wären sie auch weniger verführ- und manipulierbar. Die weltweite Verweigerung des Schiessbefehls könnte, nein: würde logischerweise die Folge sein. Nur müssten sich auch auf der anderen Seite die jeweils Herrschenden endlich dazu bequemen, die Güter dieser Erde, vom Öl bis zum Weizen, gerechter zu verteilen unter gleichzeitigem Abbau der wirtschaftlichen, ideologischen, rassischen und religiösen Barrieren. Sie müssten gleichzeitig anstelle ihres widerwärtigen Strebens nach Macht ausschliesslich das Wohl ihrer Nationen im Auge haben. Dann gäbe es keine «nationalen Schicksale» mehr, die von jeher verbrecherische Machsale waren.

Dass gewisse mächtige Macher derzeit dabei sind, unser aller endgültiges Schicksal atomar zu besiegen, dürfte inzwischen auch dem Einfältigsten unter uns aufgegangen sein. Dass sie darüber hinaus bereits Machsale und damit sogenannte Schicksale bis in die nächsten Jahrtausende hinein vorprogrammieren, scheint dagegen zum Beispiel den Befürwortern der Kernenergie, ihrer riskanten Aufbereitungs- und Entsorgungsanlagen weniger klar zu sein. Hier entwickeln sich Machsale immer mehr zu SCHULDSALEN, und wenn es uns nicht gelingt, auch hiergegen weltweit Front zu machen, werden wir an den Schuldsalen mitschuldig.

Schicksal als Machsal oder Schuldsal, voraussehbar und abwendbar aus dieser Sicht – das trifft auch auf den ganz privaten menschlichen Bereich zu. Wieviele Unglücke, Unfälle, Katastrophen und Krankheiten haben wir selbst verschuldet, wieviele Tode gehen schuldhaft auf das eigene Konto! Wieviele Schicksale werden «hausgemacht», sei es aus Gleichgültigkeit, Dummheit, Masslosigkeit oder purem Leichtsinn. Das fängt schon damit an, wie man lebt und was man isst, ob man Schindluderei mit seiner Gesundheit treibt oder nicht, ob man umsichtig ist im Strassenverkehr oder darauflos donnert. Das geht von der unbekümmerten Sorglosigkeit bis zur Unverantwortlichkeit, vom krankhaften Ehrgeiz bis zum zermürbenden Stress, von der falschen Berufs- bis zur falschen Partnerwahl.

Risiko und Selbstverantwortung

Natürlich können wir nicht alles voraussehen, was auf uns zukommt, können nicht alles abwenden, was uns bedroht. Aber wir sollten dies nicht auch noch herausfordern. Das junge Mädchen, das allen Warnungen zum Trotz zu einem Unbekannten ins Auto steigt, vergewaltigt und ermordet wird, hat keinen schicksalhaften Tod gefunden. Die Freiheit, die uns gegeben ist, beinhaltet auch das Risiko und die Verantwortung. Wir sind gezwungen, dies heute in unsere Unternehmungen mit einzukalkulieren und uns entsprechend zu verhalten, ob wir nun Formel-I-Fahrer sind oder Fussgänger, ob wir in die Eiger-Nordwand steigen oder auf den eigenen Kirschbaum.

Und schon gar nicht wird uns der Tod von einer HÖHEREN MACHT zugeschickt, die dann praktisch nichts anderes zu tun hätte, als mit der Uhr in der Hand unsere Zeit zu messen. Soffern wir nicht vorzeitig durch Mach- oder Schuldsale dieser Welt Ade sagen, ist der Tod ein naturgesetzlich ablaufender biologischer Prozess. Und nur der Tod als solcher ist genetisch festgelegt, nicht aber Tag und Stunde, zu welcher er kommt. Wäre es so, dann müssten auch die medizinischen Fortschritte mit einprogrammiert worden sein, die Herzschrittmacher zum Beispiel, die unser Leben verlängern, oder die Entdeckung des Penicillins, das schon so viele Leben gerettet hat.

Auch die Naturkatastrophen müssten dann höheren Orts für uns vorbestimmt worden sein. Doch auch sie unterstehen niemandem als sich selbst, sie haben ihre eigene Geschichte so wie die unberechenbaren Zufälle, die weder blind sind noch wie ein Blitz aus heiterem Himmel kommen. Blitze aus heiterem Himmel gibt es nicht, es hat sich stets vorher schon etwas zusammengebraut. Wir können nur versuchen, das Unwölbare und Unberechenbare immer mehr in den Griff zu bekommen, sei es durch immer genauere Vorausberechnungen, immer bessere Apparaturen, immer zuverlässigere Frühwarnsysteme, immer bessere Sicherheitsvorkehrungen, damit wir nicht unnötig das natürliche Opfer von Zufall und Naturgeschehen werden. Vor allem aber müssen wir selbst das Notwendige dazu tun, indem wir unser Leben, dieses einmalige Geschenk, mit jener Umsicht und Weitsicht, jener

Verantwortung und Vernunft zu meistern versuchen, die allein imstande sind, dem Unwölbaren Paroli zu bieten.

Nein zur Schicksalsergebnheit

Wir sollten also fortan dem sogenannten Schicksal kritischer, realistischer, gegenüberstehen. Der veraltete Begriff verführt nur allzu leicht zur Schicksalsergebnheit. Wer sich aber schicksalsergebn verhält, gibt sich selbst auf. Noch schlimmer: er hilft denjenigen unter uns zu willkommener Rechtfertigung, die mit ihren Mach- und Schuldalen unheilvoll in unser Leben eingreifen. Ihnen weltweit demonstrativ, warnend und aufklärend in die eigenmächtigen Zügel zu fallen, ist das Gebot der Stunde. Wie sagt doch der englische Kritiker Chesterton:

«Ich glaube nicht an das Schicksal, das den tätigen Menschen trifft. Ich glaube aber an das Schicksal, das den Untätigen trifft.»

Werden wir also tätig, ehe es zu spät ist.

Quellenhinweise

¹ Theo Löbsack: WUNDER, WAHN UND WIRKLICHKEIT, dtv Report

² Joachim Scharfenberg: SIGMUND FREUD und seine Religionskritik als Herausforderung für den christlichen Glauben, 3. Auflage, Göttingen

³ Erich Fromm: DIE KUNST DES LIEBENS, Ullstein Materialien, 1980

⁴ Gustav Wyneken: aus seinem unveröffentlichten Buchmanuskript «GOTT»

⁵ Schicksal — Grenzen der Machbarkeit? Ein Symposium, dtv 1236, München 1977

Freie Gedanken

Von Dr. Hans Titze, Wettingen

Das Buch enthält eine Sammlung von Aufsätzen, in denen unbeeinflusst von Dogmen, Ideologien und Vorurteilen geistige und gesellschaftliche Probleme unpolemisch besprochen und dadurch Anregungen zum kritischen Überdenken dieser Probleme gegeben werden.

Die Arbeiten behandeln im einzelnen:

- die Möglichkeit verschiedener Weltanschauungen
- Lebensfragen, darunter auch den Sinn des Lebens
- Gedanken zu einer humanen Gesellschaft, unter den zum Leben gehörenden Bedingungen, ohne Utopien zu bilden
- das Verhältnis zu Einzelwissenschaften, insbesondere zur Physik

Preis Fr. 18.—

Zu beziehen bei den Orts- und Regionalgruppen der FVS und bei der Literaturstelle: Maurus Klopfenstein, c/o Sinfonie-Buchhandlung, Postfach, 3013 Bern

An unsere Leser

Der Bericht über die Delegiertenversammlung 1983 in Basel muss aus Termingründen auf die Mai-Ausgabe des «Freidenkers» verschoben werden.

Die Redaktion

Ostermarsch 1983 im Dreyeckland

Immer gefährlicher wird das Waffenpotential auf der Welt und insbesondere in Europa. Heute schon lagern in der Bundesrepublik Deutschland etwa 7000 Atomsprengköpfe. Damit hat dieses Land die grösste Atomwaffendichte in der Welt. Geht es nach den Plänen der US-Regierung, der NATO und der Regierung der Bundesrepublik Deutschland, dann werden noch in diesem Jahr Pershing-II-Raketen und Marschflugkörper in der Bundesrepublik Deutschland und anderen NATO-Staaten stationiert werden. Erstschlagwaffen, die auch uns bedrohen und Europa und letztlich die ganze Welt in ein atomares Kampf- und Trümmerfeld verwandeln können. Die Regierungen der Bundesrepublik Deutschland und anderer NATO-Staaten müssen unbedingt ihre Zustimmung zur Stationierung dieser Angriffswaffen zurückziehen und alle Stationierungsvorbereitungen unverzüglich einstellen!

Aus diesem Grund ist es wichtig, dass alle Friedenskräfte in den verschiedensten Organisationen, wie Parteien, Gewerkschaften, aber auch wir von der Freidenkerbewegung die Friedensaktivität voll unterstützen. Diese Friedensarbeit soll nicht an den Grenzen aufhören, denn auch wir sind ja betroffen. Deshalb hat die FREIDENKER-UNION BASEL (früher Union Schweizerischer Freidenker) beschlossen, den OSTERMARSCH 1983 — DREYECKLAND am